

# Der Grundstein

## Wochenblatt des Deutschen Baugewerksbundes

für Meister, Gesellen, Lehrlinge u. Hilfsarbeiter in Maurer-, Beton-, Tischler-, u. Dachdeckerbetrieben, in der Dachlaken- u. Steinzeugindustrie, in Scheibentöpfereien und Glaserien, in Bager- und Stuckbetrieben, für Asphaltierer und die Arbeiter im Straßenbau, Isolierer, Fliesenleger, Ofenbauer, Steinholz- und Terrazzoarbeiter

Er erscheint wöchentlich Sonnabends. Monatsbezugpreis 1,- RM. (ohne Postgebühren). Bestellungen nur durch die Post. Schluss des Abos Monats Montag früh. | Herausgeber: Deutscher Baugewerksbund | Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Berlin S 14, Deutscher Baugewerksbund, Zentral-Verwaltung, Geschäftsangelegenheiten nach Carl durch „Werba“, Berlin SW 11.

### Die Welt will betrogen sein . . .

Bei Erscheinen dieser Nummer liegt wieder einmal ein Wahlkampf hinter uns. Wieder einmal haben wir wochenlang die Wahrheit jenes Sprichwortes hundertprozentig genießen dürfen, wonach niemals mehr gelogen wird als nach einer Jagd, während eines Krieges und vor einer Wahl. Dieses Sprichwort hat diesmal geradezu unübertreffliche Erläuterung gefunden. Bei einer Wahl geht es ja nicht um die Stimmen derer, die eine gefestete Weltanschauung haben und wissen, was sie wollen, sondern um die politische Gauckelmasse, um die Stimmen derer, die die Wahlbewegungswoge als Triebfeder an die Wahlurne wirft. Jeder Wahlkampf wogt um jenes schwankende Menschentor, das immer noch nicht weiß, vielleicht auch nie begreifen wird, nach welcher politischen Seite es sich neigen soll, jenes Wahlmaterial, das sich ausschließlich blenden läßt vom buntschillernden Schaustück und der papiernen oder gesprochenen Phrase. Das nennt man in der während der Wahlbewegung in ganz besonderem Maße geschwollenen Ausdrucksweise „Kampf um die Volksseele“ . . .

Die Welt will betrogen sein. In erster Linie ist dies der Grund für die Hitlerbewegung. Der Gehende konnte sich nicht begeben, wie in Koblenz die Nazis gemeinsam mit Stahlhelmern aufmarschieren, um vor in- und ausländischen Potentaten zu leben und Spalier zu bilden. Ihre Volksseele sprühte schon Begierflammen, wenn sie die Ehre genießen durften, bei diesem monarchistischen Klubbalm als Staffage oder Lakaien fungieren zu dürfen. Und einige Tage später hatte der Großkapitalist Fritz Thyssen hohen Besuch. Der „Führer“ Hitler machte ihm seine Aufwartung, jedenfalls, um einige Millionen für Wahlpropaganda locker zu machen. Zu der gleichen Zeit schimpfte aber im „Angriff“ der geistig stets bedenklich angelegte Goebbels über die „feinen Leute“ um Papen und machte sie so schlecht, daß sogar ein halbverhungertes Köter kein Stück Brot von ihnen angenommen hätte. Aber zu der gleichen Zeit tagten auch — im allgemeinen Klamauk des Wahlkampfes weniger beachtet — in Duisburg die Nazibekriebszellen. Auch hier hieß man gepflegte Reden, und es kam zu folgendem feurigen Bekenntnis:

„Der Marxismus hat den Sozialismus verraten. Er trägt die Verantwortung dafür, daß der reaktionäre Kapitalismus heute frecher denn je sein Haupt erhebt. Der Marxismus ist der Steigbügelhalter der Reaktion. Marxismus, Kapitalismus und Reaktion gehören zusammen. Sie sind die Todfeinde des schaffenden Volkes. Der Marxismus verspricht dem Arbeiter die dicke Lohnkiste und ließ den Arbeiter hungern. Die Pioniere der deutschen Freiheitsbewegung, die nationalsozialistischen Bekriebszellen, stehen überall in vorderster Front, wo es gilt, die Lebensinteressen der Arbeiter der Faust und der Stirn zu erkämpfen und zu verteidigen. Da, wo die Gewerkschaftsbürokratie im Kampfe gegen die Lohnkürzung der Reaktion verlagert, führt die NSD, den Kampf zum siegreichen Ende.“

Ein solches geradezu fürchterliches Phrasengebimmel, das in jedem Satz mit einer faulstüchigen Lippe gepulst ist, imponiert Dummheit in ganz hervorragender Weise. Diese „Pioniere der deutschen Freiheitsbewegung“ schreiten Arm in Arm und Seife an Seife mit den Todfeinden der Freiheit, mit Fürsten und Kapitalisten, mit jenen Herrschenden, die willige Untertanen und billige Arbeitskräfte begehren. Diese trauke „Arbeitsgemeinschaft“ will in dieser Weise die „deutsche Freiheit“ erkämpfen. Aber wie gelangt es gibt in Deutschland eine Fülle von Schatzkisten, denen eine solche Sprache imponiert, denen es auch unsagbare Mühe verursachen würde, danach zu forschen, was denn nun eigentlich hinter solchem Phrasenschnall wirklich steckt. In Ermangelung einer gefesteten Weltanschauung und politischen Ueberzeugung lassen sie sich durch lügenhafte Phrasen und

kühne Versprechungen allzu billig ködern und gleich geduldigen Zugtieren vor den Wahlkarren diverser politischer Wind- und Lügenbeutel spannen . . .

In jenem Affentheater der nationalsozialistischen Zellenbauer wurde natürlich und vor allem gegen die Gewerkschaften und Gewerkscheile. Die Nazis sind eben mit hundertprozentigem Erfolg bei den sogenannten Kommunisten in die Schule gegangen. Wie sich deren RW, räuspert und wie sie spricht, das hat man ihr glücklich abgucken. Und so nannten denn in ihrer bekannten Liebenswürdigkeit diese „rauen Kämpfer“ die Gewerkschaftsführer „fatte, kampfunlustige Sengen“. Allerdings, wenn diese „rauen Kämpfer“ auf dieser von wenig Geistesfähigen erhaltenen Lagung auch nur den geringsten Versuch machten, selbst einen Weg aus dem kapitalistischen Elend dieser Zeit zu weisen, dann verwandelte sich ihr sonst so zuverlässiges Stiergebrüll in ein klägliches, widersprüchsvolles Geklotter. Dann trafen sie lauwarm ein für die gelben Werkgemeinschaftspläne der Scharfmacher. Aber immerhin, den Streik wollten sie gütigst erlauben, jedoch nur betrieblich. In solchen Fällen sei sofort eine Streiklösung zu wählen, die unter Ausweisung der Gewerkschaftsfunktionäre mit der Werkverwaltung zu verhandeln habe. Auch hier sieht man wieder die gemeinsame Verquickung der „Streiktaktik“ der „fets führenden“ RW, mit der jener „rauen Kämpfer“. Die Welt will betrogen sein . . .

Und die Kommunisten? Vielfach versuchten sie, in diesem Wahlkampf das Stiergebrüll der Nazis noch zu überbieten. Manchmal gelang das, manchmal auch nicht. Vollkommen einig aber war sich dieses sonst so ungleiche Geschwisterpaar im Kampfe gegen die „Marxisten“. Während nannte man die Gewerkschaften und deren Führer Streikbrecher, Streikverweigerer, Kapitalistenknechte und — das ist das neueste Schlagwort — Papen-Jünglinge. Auch der Nazis und Nazis Wahlaufrufe und Plakate gleichen einander wie frisch gelegte Enteneier. Und wie im „Angriff“ und im „Völkischen Beobachter“ wurden auch in jeder Nummer der „Rosen Fahne“ die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie nach Ehrlich und Faden vermöbelt. Jeder der unzähligen Angriffe war gepulst mit wüsten, faustigen Hejereien gegen den „Hauptfeind“. Ursprünglich über Nacht entdeckten die Kommunisten ihr innigstes

Verständnis für alles, was sie früher als heftigst verbrannt hatten, für Tarifverträge, für die Sozialversicherung, für das Arbeitsrecht. Mit Werkkerkmut stürzten sie sich ins Gescheh und kämpften mit wilden Geistes für die sozialen Errungenschaften der Arbeiterschaft, von denen sie früher absolut nichts wissen wollten, gegen die sie bei jeder Gelegenheit im Reichstags gestimmt hatten, die sie immer wieder als „Beruhigungspillen der Bourgeoisie“ bezeichnet hatten, nur zu dem Zweck gedreht, um die Herrschaft der Besitzenden mit Hilfe der „Sozialfaschisten“ zu festigen. Und immer wieder wurde gelogen, verleumdet und geschimpft, was das Zeug hielt!

Zur Abwendung dieser Art des Wahlkampfes wurde auch in der kommunistischen Presse genau wie im Hitler- und Papen-Lager die nationalsozialistische Phrase gewälzt bis zum Erbrechen. Man gab sich die allerredlichste Mühe, um all jene, denen Phrase und Versprechung höchstes Ideal bedeuten, vor den eigenen politischen Wagen zu spannen. Auch die Kommunisten wissen, daß derlei Wortgeräusche bei manchen Leuten vielfach lebhaften Beifall finden. So hieß es denn in der „Rosen Fahne“: Nur unsere gemeinsame Kraft zerreiht Versailles! Ferner hieß es: Der Vertrag von Versailles bedeutet die Unterdrückung der nationalen Minderheiten Europas, bedeutet die Reparationslast, die auf den Werkfähigen der besetzten Ländern lastet, bedeutet ein System, in dem Frankreich dank den Ländern, die es zu seinen Vasallen gemacht hat, vorherrschend ist. Und zwischen durch und bei all diesem nationalsozialistischen Schmus wurde wie über den Lügen-„Angriff“ auch über den Lügen-„Vorwärts“ geschimpft. Dazwischen schwirten phantastische Streikreize unter „Führung“ der RW, und zur Abwechslung hagelte dann mal wieder auf die aufstauenden Zeitgenossen ein Verdächtigungsgesprassel wegen eines eingebildeten Lechtelmehchels zwischen Sozialdemokraten und Nazis beim freiwilligen Arbeitsdienst. Natürlich wurde auch immer wieder betont, es gelte, unter allen Umständen die „Einheitsfront aller Werkfähigen“ zu schaffen und sie zu festigen. Man machte sich dabei allerdings eines stereotypen Druckfehlers schuldig, indem man statt Einheitsfront immer wieder Einheitsfront schrieb . . .

In dieser Weise wogte in Deutschland der verfloßene Reichstagswahlkampf. Die Welt will betrogen sein!

### Die zweite Niederlage Papens und Hitlers.

Wenn Papen anstatt mit Notverordnungen mit Stiefeln handelte, würde er seinem Lasteranzen, der ihm am 6. November 580 Paar lieferte, etwa so schreiben: . . . glauben Sie, ich hätte bei der letzten Sendung die Annahme verweigert, um von Ihnen fast die gleiche ungenießbare Ware wie am 31. Juli noch einmal in den Laden zu bekommen? Ich stelle Ihnen den ganzen Salat wieder zur Verfügung . . .

So ungefähr könnte der Brief des Enttäuschten lauten. Aber Papen voran hat Hitler wieder eine Schlacht verloren; er hat über zwei Millionen Stimmen weniger. Als wir nach dem Wahlausgang vom 31. Juli (schrieben: „Hitler knock out“, hatten einige unserer Leser die Nase gerümpft. Aber wir haben recht behalten. Hitler wollte am 31. Juli die Macht haben, sein „Erfolg“ war eine Niederlage; der 6. November brachte ihm eine noch größere Niederlage. So hat nun Hitler die eimale seine „Gelegenheit“ verpaßt. Sehen wir uns die Ziffern des 6. November näher an, so ergibt sich als vorläufiges Ergebnis folgendes: Nationalsozialisten 11 712 983 (13 745 780), Sozialdemokraten 7 233 534 (7 959 712), Kommunisten 5 972 702 (5 282 620), Zentrum 4 228 364 (4 589 336), Deutschnationale 2 951 839 (2 188 051), Bayerische Volkspartei 1 080 124 (1 192 684), Volkspartei 659 931 (436 014), Staatspartei 326 805 (371 799), Christlich-Soziale 402 803

(364 542), Wirtschaftspartei 110 830 (146 875), Landvolk 164 848 (90 554), Sonstige Parteien 559 955.

Daraus ergibt sich für die Hauptparteien etwa folgende Mandatsverteilung: Nazis 195, Sozialdemokraten 121, KPD, 100, Zentrum 70, Deutschnationale 52, Bayerische Volkspartei 18. Die marxistische Front ist nicht geschwächt worden. Aber auf den ersten Blick kann festgestellt werden, daß durch die famose Politik Papens den Nazis die Schafe in den Stall getrieben worden sind. Die SPD, gegen die alle dreißig Parteien zu Felde gezogen sind, hat zwar Haare lassen müssen — weil sie für viele Stunden bücken mußte, die auf ein anders Konto zu buchen sind —, sie hat sich jedoch bei all der wüsten Hege brav gehalten. Die den Nazis verloren gegangenen Stimmen sind den Deutschnationalen und der KPD, zugeflossen. Wo ist aber auch bei Nazis und Nazis noch die Scheidengrenze? Sie wechseln den Stimmzettel und das Mitgliedsbuch, wie andere das Geld . . .

Was wird die Regierung nun tun? Mit diesem Reichstag kann es ebensowenig wie mit dem vom 31. Juli die „grundsätzlich neue Staatsführung“ durchführen. Wird die rote Kappe wieder in Aktion treten oder wird das Zentrum den Reichsparteien die Steigbügel halten? Darüber werden wir uns in der nächsten Nummer unterhalten.

### Zwölfte Sitzung des Deutschen Ausschusses für wirtschaftliches Bauen.

Es ist gut, wenn trotz wirtschaftlicher Not, mitten im alles niederbrechenden Strom der Katastrophen, eine Dale stehenbleibt, in der ungeachtet aller Not die Bewohner den Mut zum neuen Wirtschaft nicht verlieren. Aber eine solche Dale ist der Deutsche Ausschuss für wirtschaftliches Bauen leider höchstens nur in technischer Hinsicht. Er könnte es in vollendeter Form sein, wenn strotzige Konzentration auf zahlenmäßig weniger technischer Ziele und Wirtschaftlichkeitsideale gerichtet sein würde. Heute sind es jedenfalls noch allzuviel Systeme und Anwendungsformen „wirtschaftlichen Bauens“, die nach dem Motto: „Jeder Krämer lobt seine Ware, nicht die des andern“, angepriesen werden.

Sind lo nicht dem Ausschuss in technischer Hinsicht Konzentration und mehr Wirtschaftlichkeit an Stelle von Wahrscheinlichkeiten dringender anzuraten. Andererseits muß auch gesagt werden, daß der Deutsche Ausschuss für wirtschaftliches Bauen — wenigstens in seinen öffentlichen Tagungen — nicht die Signatur einer sozialen Dale trägt. In dieser Hinsicht hat sich seit der ersten Sitzung in Köln 1930 nichts gebessert. Und dabei wären — wenn man sich schon auch mit der sozialen Seite der Probleme befaßt — Umkehr und Einsicht dringend nötig. Was ist man auf Köln zurück, so kann man feststellen, daß einiges von dem, was dort im Politischen nebenher gefordert wurde, seitdem in Erfüllung ging. Nicht aber in Erfüllung ging das große Ziel, um deswillen der Ausschuss für wirtschaftliches Bauen besteht.

In Köln forderten führende Herren des Ausschusses „Befreiung von der Zwangsarbeit“, und es wurde die „Notwendigkeit der Senkung der Kostenfaktoren, in erster Linie des Lohnkostenfaktors als des größten, als das Gebot der Stunde“ erklärt. Beide Forderungen sind inzwischen verwirklicht. Wo aber ist die von der Verwirklichung dieser räumlichbedingten Wünsche erhoffte Behebung der Wohnungsnot? Wo ist die Behebung der Baukrise? Und ist nicht die Arbeitslosigkeit, die schon damals — heute schier märchenhaft anzuhören! — als groß bezeichnet wurde, seitdem ins Riesenhafte gewachsen? Trotzdem — nein gerade weil in Erfüllung ging, was jene Herren in Köln forderten, bestehen heute jene sozialen Mißstände!

Aber an sozialer Einkehr war in Hannover nichts zu merken. Nach den Worten des Präsidenten des Ausschusses über die völkerverbindende Wirkung wissenschaftlicher Arbeit führte gleichsam als Einleitung in den neuen politischen Zeitgeist der Papien-Periode Herr Oberregierungsrat Kämpfer in seinem Vortrage „Die Siedlung im Spiegel der Volkswirtschaft“ die Hörer durch die Mark, wobei er als das große Vorbild aller Siedlungsarbeit den Altten Fähr rühmte. Von der vorbildlichen Siedlungsarbeit beispielsweise weist der nachdrücklichste Vortragnehmern man kein Wort; was doch immerhin nötig gewesen wäre, wenn man sachlich sein will. Weitaus sorgfichere Zeitkenntnisse hörte man von Kreisbauart Waqner. Sorau zwischen den Zeilen seiner Rede. Trotz der fünf Millionen Arbeitslosen, von denen er später selbst sagte, daß keine Aussicht befände, sie wieder reiflos in den Produktionsprozess einzufügen, nahm er keinen Anstand, vom „schematischen Aufschwung“ zu sprechen, „der nun glücklich überwunden ist“. Herr Wagner meinte, heute lobten wir in Verhältnissen mit umgekehrten Vorzeichen als 1923. Damals hätten wir Inflation, heute haben wir Deflation. Aber er konnte es sich doch nicht verneinen, auch in diesem Zusammenhang einen Prügelknaben zu fuchen. „Wartbarkeit wurde damals (1923) auch noch nicht viel“ — so meinte der Herr Kreisbauart — und dann sprach er über die Möglichkeiten und die Bedeutung der Selbsthilfe und des Arbeitsdienstes beim Siedlungsbau und lobte besonders den letzteren sehr widerspruchsvoll. Was er von der Stimmung der Erwerbslosen sagte, stand ungefähr auf gleichem Niveau wie die Rede eines Hinden von der Farbe. Mehrmals meinte er, daß es „unmoralisch sei, Stempelgelder zu verzehren und nichts zu leisten“. Diese, jeden sozialversicherungsmäßigen Gedanken verkennende Aeußerung hielt den Herrn Kreisbauart aber nicht ab, bei der Eingliederung der Selbsthilfe in die Siedlungsbestrebungen die Einschaltung des für Selbsthilfebauten doch ziemlich überflüssigen Unternehmers zu fordern. Ueberhaupt kann gesagt werden, daß dieser Vortragende sich immer dann für Selbsthilfe und Arbeitsdienst aus sprach, wenn sie sich zum Schaden der Arbeiterkraft auswirken, aber immer dann gegen Selbsthilfe und Arbeitsdienst sprach, wenn die Unternehmer Einbuße erleiden. Ueber die recht unlogischen und unzeitigen, die wirtschaftlichen Erfordernisse völlig verkennenden Auffassungen künftigen auch die Worte von „Kameradschaftsgeist der alten Armee“ nicht hinweg, den er bei der von ihm mehrfach geforderten Arbeitsdienstpflicht wieder aufreisten lassen möchte. Es gab eilige Leute unter den Zuhörern, die sich bei dem „Kameradschaftsgeist“ daran erinnerten, daß bei der alten Armee der Mensch erst beim Offizier anfing. Der Herr Kreisbauart forschte zwischen Unternehmerinteressen und militärischen Sehnüchtheiten hin und her, meinte nur, „es könne nicht die Aufgabe des Arbeitsdienstes sein, dem schwer um die Existenz ringenden Unternehmertum die Beschäftigungsmöglichkeit einzuzugrenzen“. Von der Einengung der Beschäftigungsmöglichkeit des Arbeiters durch den Arbeitsdienst wußte der Herr Kreisbauart nichts. Die Debatte über die grundsätzliche Frage, daß es in Deutschland sechs Millionen Menschen gibt, die es nicht nötig haben, für ihre Unterhaltung etwas zu leisten.“ So sollte der Vortragende dem augenblicklich herrschenden Geiste seinen Tribut. Der Eisen-Kreuzband-Schleife, die er gemühtig und würdig am Kragenansatz trug, machte er wahrhaftig alle Ehre.

Der Vertreter der Reichsregierung, Ministerialrat Schmidt, von dem man schon auf der Kölner Sitzung merklich politischgefärbte Worte hörte, zeigte auch in Hannover, daß er durchaus im Strome der „neuen Staatsführung“ zu schwimmen versteht. Er sprach über die vorstädtliche Kleinwohnung; stellenweise aber mit durchaus unangenehmer Ironie, die wie Hohn klang. „Gewerber, die nicht den Willen haben, aus Garten und Stall den Lebensunterhalt für ihre Familien heranzuwirtschaften, sind ungeeignet“, las der Herr Ministerialrat von seinem Konzept. Dabei ist auch dem landwirtschaftlich Unkundigen bekannt, daß es bei dem einem vorstädtlichen Siedlungsbau zur Verfügung stehenden Flächen und Mitteln eine Unmöglichkeit ist, den gesamten Lebensunterhalt für eine Familie herauszuwirtschaften. Und was sollen diese gleichfalls als Hohn mitchenden Worte: „Wer sich von schweren Eichenmöbeln und Klüßelstein nicht trennen kann, der möge von der vorstädtlichen Kleinwohnung fernbleiben?“ Ueber Eichenmöbel und Klüßelstein verfußt leider nur ein sehr geringer Teil des

deutschen Volkes; die Besitzer jener Kostbarkeiten haben es wahrhaftig nicht nötig, sich bei vorstädtlichen Kleinwohnungen zu bewahren. Geinen Tribut an hitlerianischer Weltanschauung sollte der Herr Ministerialrat, indem er von „volksfremden Einflüssen“ sprach und daß das deutsche Siedlungsbau, der „deutsche Stil ein anderer sei als der der Slamen und Romanen“. Jeder Baukandidat weiß aber, wieviel vom romanischen Baustil in die deutsche Baukunst übernommen worden ist. Solche Bauten werden noch heute mit Recht als Perlen der Kunst angesehen. Die „volksfremden Einflüsse“ — so meint Herr Schmidt — könne nur der empfinden, dem Volk und Heimat nicht fremd geworden, der deutsch geblieben ist“. Was alles waren ebenso bedauerliche wie unzeitgemäße und widerprüchliche Unterferte der Tagung, von denen sich allerdings erfreulicherweise die nachfolgenden Redner fernhielten.

### Streit mit kommunistisch-fachistischem Einschlag.

Bei der Berliner Verkehrsgeellschaft befand sich kürzlich der größte Teil des Fahrpersonals im Zustand. Der Konflikt hatte seinen Ausgangspunkt in einer Notverordnung. Diese Verordnung schreibt die Angleichung der Löhne der Gemeindearbeiter an die der Reichsbahner vor. Die Not der Zeit mit ihrem überstarken Angebot arbeitssuchender Menschen und die daraus resultierende Schwächung der Widerstandskraft der Arbeiterkraft wird von den Notverordnungsregenten rücksichtslos ausgenutzt, um mit bru-

### Wir stellen vor:



Fabrikant Mutschmann.

Er ist Geldgeber und außerdem sächsischer, Gauleiter der Nazi-„Arbeiterpartei“ und zugleich einer der reaktionärsten Unternehmer. Er mußte sich vor dem Arbeitsgericht verantworten, weil er statt 75 Mk. Tariflohn nur 24 Mk. und statt 30 Mk. nur 12 Mk. zahlte. Er bezahlte weder Zuschlag für Nachtarbeit noch für Überstunden. Lehrlinge mußten von 7 bis 25 Uhr arbeiten und weiblichen Angestellten drohte Mutschmann Ohnmalen. Kürzlich veröffentlichte die Plauer „Volkszeitung“ einen aufsehenerregenden Artikel mit neuen dokumentarischen Beweisen über die Kriegsgarnschleibungen, die diesem Vorkämpfer für den Nationalsozialismus“ seit langem zum Vorwurf gemacht werden.

faler Faust die Lebensgrundlage des Tarifvertrages und die arbeitsrechtlichen Bestimmungen in ihrem Wert zu verringern. Die Gewerkschaften haben sich von Anfang an dagegen zur Wehr gesetzt; sie haben auch nicht unbeträchtliche Abminderungen solcher Bestimmungen erreicht.

In diesem Falle nun gelang es den Gewerkschaften, die buchstäbliche Ausführung der Notverordnung zu verhindern. Von der bei der gesetzlich vorgeschriebenen Angleichung sich ergebenden Kürzung von 20 bis 23 % je Stunde waren schließlich bei Vorliegen des Verhandlungsergebnisses 2 % übrig geblieben, um die bisherigen Löhne gelenkt werden sollten. Um die diesjährigen Löhne in den Arbeiterhaushalt natürlich eine große Rolle. Leider war es aber nicht möglich, durch Verhandlungen auch diese 2 % den Belegschaften zu retten. Die Gegenleistung bestand aus ihrem Notverordnungsheft. Der Gesamtverband der Arbeiter der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs unterbreitete dann das Verhandlungsergebnis den Belegschaften zur Abstimmung. Von 21 902 Beschäftigten beteiligten sich an der Abstimmung 3365 oder gut 15 % überhaupt nicht, gegen die Annahme des Verhandlungsergebnisses stimmten 14 471 Beschäftigte oder 66 %, für Annahme 3993. Nach diesem Abstimmungsergebnis hätte der Versuch gemacht werden müssen, in erneuten Verhandlungen das Streitobjekt zu beseitigen, zumal nach den Satzungen des Gesamtverbandes die für einen Streik notwendige Dreiermehrheit nicht erreicht war. Aber zu Verhandlungen kam es nicht, denn die in ihrer Mehrheit unorganisierte Belegschaft ließ sich von der RGO und der RGOB, in den Streik führen. Und schon standen Nazis und Nazis Schüler an Schülern im Kampf. An und für sich wäre nichts dagegen zu sagen, wenn Arbeitskollegen aller politischen Richtungen im wirtschaftlichen Kampfe zusammenstünden. Aber in diesem Falle weitete sich der Kampf sofort zu politischen Kampfsätzen aus. Der „Noten Fährne“ entschloß sich am 3. November das Bekennnis, der Streik richte sich nur „formell“ gegen einen Lohnabbau von 2 % je Stunde, aber es gehe um mehr als das. Und im Goebbel'schen „Angriff“ schloß ein Artikel: „Weiß Ritter die Macht!“ Politische Ablichten erreichte selbst bei ihrer Willigung nicht mit einem Streik erreicht werden. Daß die RGOB, also die Hitler-Partei, nicht ehrtlich hinter dem wirtschaftlichen Ziel des Streiks stand, bemerken ihre widersprüchlichen Erklärungen, wonach unter ihrer Herrschaft keine Streiks gebildet würden. Und die Nazis? Im Dritten Reich wie im Sowjet-Deutschland würden die Löhne drückt. Siehe Sowjet-Deutschland und Italien. Für das „marxistische Deutschland“, wo Gewerkschaften sozialpolitisch und wirtschaftlich in Gemeinschaft mit der

Sozialdemokratie staatspolitischen Einfluß ausüben, sprechen ihre Erfolge bis zum Jahre 1929, wo Hitlers Aufstieg und damit der Aufstieg der Arbeiterbewegung einsetzte. Solche Leistungen, wie sie die deutschen Gewerkschaften bis dahin errungen hatten, sind weder im Strahlenlicht des Sowjetsterns noch im Zeichen des Hakenkreuzes erreicht worden...

Nachdem in dem Zustand der Berliner Verkehrsarbeiter ein verbindlich erklärter Schiedsspruch erging, erklärte die freigewerkschaftlichen Funktionäre als Träger des Tarifvertrages den Kampf als beendet, dem Gesamtverband und seinen Unterhändlern wurde in der Funktionärskonferenz gegen drei Stimmen das Vertrauen ausgesprochen. Mit diesen Beschüssen brauchten die Vertreter der Belegschaften zum Ausdruck, daß nach ihrer Auffassung eine Verbesserung des Verhandlungsergebnisses auch durch Streik nicht möglich erscheine. Auch hatten sie keine Meinung zu lassen. Die Gewerkschaften führen ihre Kämpfe nach ihren eigenen Satzungen; sie können sich von Unorganisierten in diese Dinge nicht einmischen lassen. Der bessere Wege weiß, möge sich gewerkschaftlich organisieren. Das Ors der Belegschaften der Berliner Verkehrsgeellschaft, die Unorganisierten, haben seit je lediglich dort geerntet, wo sie nicht gefät haben. Die Saat wäre noch größer und ertragreicher gewesen, wenn die sich so klaffenköpferlich gebärdenden Kommunisten und ihre Verbündeten, die Nazis, zur rechten Zeit am großen Werk mitgeholfen hätten. Einige Belegschaften des Streiks zeigten die traute Gemeinsamkeit der RGO und der Nazis gegen die Gewerkschaften auch darin, daß sie gegen am Kampf völlig unbeteiligte Personen gewalttätig vorgingen. Das Eragen des Abgehens der Eisenfront genigte schon für RGO und Nazis, um — in einigen Fällen sogar gemeinschaftlich — über Angehörige der Eisenfront herzufallen. Verkehrslokale der SPD, des Reichsbanners und „Vormärts“-Zitlanten wurden überfallen.

Dieser Zustand der Berliner Verkehrsarbeiter zeigt deutlich, daß wirtschaftliche Kämpfe unter Wahrung des Ansehens der Arbeiterklasse und mit Erfolg nur von gewerkschaftlich organisierten Arbeitern geführt werden können. Deshalb haben wir auch im „Grundstein“ einmal ausnahmsweise davon Notiz genommen.

### Erneuter Notzfrei der Bauarbeiter.

Zu dem in der vorigen Nummer mitgeteilten Schreiben der Bauarbeiterverbände hat der Vorstand des DGB Stellung genommen und ein Schreiben an den Reichsarbeitsminister gerichtet, in dem dieser auf die Mißstände, hervorgerufen durch den freiwilligen Arbeitsdienst und bei Notstandsarbeiten, aufmerksam gemacht und ihre Abheilung gefordert wird. Der Vorstand des DGB weist darauf hin, daß die Lohnherabsetzungen bei Notstandsarbeiten sich wegen der vorangehenden allgemeinen Lohnkürzungen für die Arbeiter sehr hart auswirken und gleichzeitig einen Anreiz zur Herabsetzung der Löhne auch bei den Arbeiten der privaten Wirtschaft bilden. Auch werde die Gelegenheit zu ordnungsmäßig entlohnter Arbeit für die baugewerblichen Berufe durch eine gänzlich unzulässige Ausweitung der Pflichtarbeit, eingeschleust, und zwar dadurch, daß Instandhaltungs- und Reparaturarbeiten von Bauarbeitern betraut werden, bei denen die Vorkenntnisse der Gemeinnützigen in dem früher anerkannten Sinne zweifellos nicht gegeben ist. Der freiwillige Arbeitsdienst, der bei vorstädtlichen Handlungen Tausende von Facharbeitern im Hochbau beschäftigt, ergebe das effizienteste Arbeitsangebot immer mehr ein. Die gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen wünschen, dem Arbeitsminister die außerordentliche Notlage der Bauarbeiter und die Möglichkeit sie zu mindern, persönlich in einer Audienz mit dem Minister vorzutragen zu können. Zur Vorbereitung dieser Audienz ist dem Minister das Schreiben der Bauarbeiterverbände bereits überreicht worden.

### Streiks u. Lohnbewegungen

Maurer, Bauhilfs- und Tiefbauarbeiter: Gelpert sind wegen unterlässiger Lohnzahlung in Norden die Arbeiter der Firma Wieberich, in Wülfer das Baugeschäft Johannes Stevers, in Groß-Oranau bei Ribbeck die Baustelle des Unternehmers Ulrich, in Osterdorf die Bauarbeiten des Unternehmers Schöffel aus Obernordorf beim Landwirt Mann.

Fleislerzeuger: In Düsseldorf wird gestreikt. Töpfer: Gelpert sind in Grimmlichan die Firma Heizinger, in Hohenstein-Ernstthal Eugen Wolf.

### Werbung und Bildungsarbeit

Material für die Arbeitsgemeinschaften. Für die in Arbeitsgemeinschaften zusammengefaßten Funktionäre und Kursteilnehmer sind als Unterlage für die Ausdrache die im Dieß-Verlag und DGB-Verlag herausgegebenen Broschüren über Fragen der Wirtschaft und der Politik empfehlenswert. Zum Teil sind diese Broschüren in den Baugeschäftlichen (s. oben) vorhanden. Wenn sie fehlen, so können folgende vom Bundesvorstand angefordert werden: Gewerkschaften, Friedensvertrag, Reparationen; Warum arbeitslos; Umbau der Wirtschaft; Die Verjorgung der Arbeitslosen; Zusammenlegung und Aufgaben der Handwerkskammern; Mitwirkung durch die Gesellensausfüße; Kampf dem Kapitalismus und der Reaktion. — Wenn Ausdrachen über zeitgemäße Werbearbeit angelehrt werden, können die im „Grundstein“ und in der „Gewerkschaftszeitung“ veröffentlichten Artikel über dieses Thema als Grundlage dienen. Werden Unterlagen für ein bestimmtes rechtliches oder wirtschaftliches Gebiet gewünscht, so sind sie durch die Baugeschäftlichen vom Bundesvorstand anzufragen. Nach Möglichkeit werden die Wünsche erfüllt werden.

Einführung in die Sozialversicherung. Ein bester Kampf um die Sozialversicherung ist entbrannt. Die Barone vom Kraut und Schlot wollen durch „grundständig neue Staatsführung“ die sozialen Errungen durch reiflos beseitigen. Das darf ihnen nicht gelingen! Um den Widerkampf erfolgreich zu bestehen, muß sich die Arbeiter-



der R.O.D. ist, daß einige Arbeiter von der Arbeit weggestreift wurden, denn sie wurden nicht wieder eingestellt.

Würging, (Gegen den Lohnrückfall) Auf Grund des Gesetzes gegen unfauleren Wettbewerb klagten wir gegen die ländliche Baufirma Endres und gegen den Maurer Baunach. Erstere führt Bauten billiger aus, weil sie den Tariflohn nicht zahlt, letzterer arbeitet unter Tarif. In beiden Fällen kam es zu einem Anerkennnisurteil, wonach Endres 300 M., Baunach 200 M. in jedem Fall als Strafe zu zahlen haben, wenn das tarifwidrige Schreiben nicht eingestellt wird.

### Aus den Fachgruppen

Bau-Werkmeister. Konferenz. In einer Konferenz am 1. November in Berlin, an der außer Mitgliedern des Bundesvorstandes von den Mitgliedern der Reichsfachgruppe die Kollegen Aufß, Frankfurt a. M., Westhöft, Leipzig; Dreißke, Berlin; Otto, Bremen; Panzer, München; Praxiß, Breslau; Schneider, Chemnitz; Stefan, Köln und Sulz, Duisburg, teilgenommen haben, wurde einstimmig beschlossen, den Kollegen Karl Giffert provisorisch bis zum nächsten Verbandstage als Reichsfachgruppenleiter der Bau-Werkmeister und Schachmeister zu bestellen.

Feuerungs- und Schornsteinmurer. Neuer Fachgruppenleiter. Durch den Tod des Kollegen Hermann Peters war es notwendig, für die Gruppe der

Feuerungs- und Schornsteinmurer einen neuen Fachgruppenleiter zu bestellen. Dem Vorschlag des Bundesvorstandes, den Kollegen Hermann Peters als Leiter der Fachgruppe der Feuerschmiede zu ernennen, wurde von den Reichspräsidenten und dem Bundesauschuss zugestimmt.

### Politische Zeitnotizen

Kabinett Papen treibt zum Konflikt! Nach dem Leipziger Urteil hatte die reichsmündigen Preußische Regierung Braun-Seydewitz mit dem Reichspräsidenten zu verhandeln, um ein reibungsloses Zusammenarbeiten der Preußischen Regierung mit der kommissarischen Verwaltung Papen zu ermöglichen.

Notenordner Burgfrieden. Wieder einmal ist vom Reichspräsidenten ein „Burgfrieden“ verordnet worden. Vom 6. bis zum 19. November sind alle öffentlichen politischen Versammlungen, auch solche in geschlossenen Räumen, verboten.

SPD, im Urteil der Welt. Genossen, es ist Zeit, die Wahrheit zu sagen. Nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt, hat den Sozialdemokraten vollzogen die dort nach einer verlorenen Schlacht, fröhlich sein bankrottetes Staatswesen übernehmen mußte, ein in der Geschichte bisher nie erreichter Wiederaufbau.

sch, herrschte Ruhe und Sicherheit. Deutschland schloß sich die freieste Verfassung der Welt. Aber zugleich trübte die finsternen Mächte der Reaktion aus ihren Schlafmützelkennern. Eine ungeheure Klagenfülle gegen die Sozialdemokratie legte ein. Sie verlor ihren Einfluß. Was ist Deutschland heute ohne die Sozialdemokratie? Denkt nach, zieht eure Schlüsse daraus, wählt Sozialdemokraten! So wandte sich in einem Flugblatt zur Reichstagswahl die schwedische Sozialdemokratie an die schwedischen Wähler. Die schwedischen Wähler haben darüber nachgedacht und wählten sozialdemokratisch. Die gesamte Regierung Schwedens fiel der Sozialdemokratie zu.

Kommunistische Wahnsinnspolitik. Kürzlich schrieb die Moskauer „Pravda“, die Politik der deutschen Sozialdemokratie bestehe darin, mit Protestschreien gegen Verfall des Arbeiterkampfes dem Klassenkampf abzulenken. Sehr richtig! Nur sollte die „Pravda“ ihre vollkommen zutreffende These auch auf die kommunistische Partei in Deutschland anwenden, denn sie wetteifert förmlich mit der Bourgeoisie in nationaldemokratischem Protestschrei gegen Verfall. In unserem Leitartikel bringen wir hierüber eine nichtige Bilanz.

Graf Dumoulin-Eckart. Von dieser geradezu blenden Fierde der nationalsozialistischen „Arbeiterpartei“ hatte kürzlich die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ behauptet, er sei in München als der widerlichste Kerl im ganzen Preußen aufgefallen. Er habe mit seinen lieblichen Fremden nicht nur die Trage seiner angestrebten Führerschaft, sondern auch die Tracht in Gesellschaft von männlichen Professorenlernen in homogenen Vorbereitungen verbracht. Deswegen und wegen anderer wenig schmeicheltlicher Bemerkungen hatte sich Dumoulin-Eckart empört gestellt und die „Arbeiter-Zeitung“ verklagt. Als aber dann die „Arbeiter-Zeitung“ erklärte, sie werde den Wahrheitsbeweis für alle Anschuldigungen erbringen, zog der edle Graf die Klage bedingungslos zurück. — Dazu wäre nichts mehr zu sagen, eine solche Selbstentlastung ist einfach lächerlich.

Wertvolles Geständnis. Während der Wahlbewegung sprach der Obernazis Göring auch in Frankfurt a. M. Nach einem Bericht im „Völkischen Beobachter“ zog er in seiner Wahlrede auch kräftigst über Jugenberg und die Deutschnationalen her. Intelligenz und Gemeinheit hätten sich in dieser Partei vermählt. Und würdlich lagte Herr Göring: „Unser SZ war es, die die Strafe erlitt wieder frei machte, damit die Jugenberglerner heute in Frack und Zylinder überhaupt noch Feste feiern können.“ Das ist in jeder Beziehung ebenso ausgezeichnet wie richtig! Die „aufbauwilligen Kräfte“ Adolf Hitler, die sonst nichts für das deutsche Volk geleistet haben, können tatsächlich das eine „Verdienst“ für sich in Anspruch nehmen, den Jugenberglern die Möglichkeit gegeben zu haben, in Frack und Zylinder Feste zu feiern. Außerdem sind diese Herren, soweit für sie Plätze freigemacht werden konnten, in die gut dotierte Umkleekabinette geleitet und haben kraft dieser Umkleekabinette dem deutschen Proletariat allerlei unangenehme Überbahrungen beschert. — Göring hat sehr richtig gesprochen. Was wäre Papen ohne Hitler!

nun eigentlich zuerst oder auch nur zu zweit oder zu dritt unterschrieben hätte. Freudenstrahlend wurde das Schreiben abgelesen. Aber keines der Kommissionsmitglieder gab das Schreiben durch den Postkasten, das mußte die Frau eines unbeteiligten Genossen tun.

So geschah im Jahre 1884 in einem ungenannten sächsischen Orte. Wahr ist das Geschichtchen. Es zeigt von der primitiven Auffassung des Gewerkschaftsgedankens in jener Zeit und von den naiven Mitteln, die man anwandte, um persönlichen Gefahren auszuweichen. Denn eine für die Unternehmer stützbar Macht waren die Gewerkschaften damals erst in ganz seltenen Fällen, vor allem noch nicht in jenem sächsischen Landstädtchen. Doch als fröhlicher Schluß sei in diesem Falle gemeldet, daß die „Meister“ keine besonderen Unmengen waren, zumal der Geschäftsgang ein guter war. Es wurde keiner gemachregelt. Man einigte sich auf mittlerer Waße.

Der Ausgang dieser „Zirkellohnbewegung“ beweist, daß die Befehle mehr Racht hatten als sie zu haben gemaßten, oder auch, daß die Meister die Racht der Befehle überschätzt hatten.

### Was wir brauchen!

Wir brauchen Herzen, Die sonder Schmerzen In steter Treue sind zugewandt Dem Kampf um das Recht, Daß keiner mehr Knecht In großen Weltensvaterland!

Wir brauchen Hirne Hinter der Stirne Mit klugem Sinn und klarem Verstand, Und uns belehren Und uns erklären Den Sinn vom Weltensvaterland!

Wir brauchen Frauen, Die mit Detrakten Und heißen Herzen sind zugewandt Dem Kampf um das Recht, Daß keiner mehr Knecht In großen Weltensvaterland!

Wir brauchen Genossen, Die tatentschlossen Der guten Sache sind zugewandt! Sie sollen erzwingen, Sie sollen erzwingen Das große Weltensvaterland!

Frisch auf, Genossen! Zeit mutenschließen, Den Sinn geschärft und die Kraft gespannt! Kampf unverdrossen, Denn wird auch erschlossen Das große Weltensvaterland! Zeits.

## Unterhaltung und Wissen

### Der Zirkelschlag.

Ja, das war damals. Man schrieb 1884. Das schlimmste Sozialistengesetz hatte fast ausnahmslos auch die Gewerkschaften in Deutschland hinweggefegt. Die Kessendorf und Puffkammer wüßten. Drakonische Strafen hagelten auf die toten „Gesetzesverdrächter“ herab. Ausweisungen gehörten fast zu den Alltagslichkeiten. Und doch fanden sich die Arbeiter wieder gewerkschaftlich zusammen. Erst zögernd und tastend, dann mutiger und freier — Fachvereine sprossen empor. Wenn man sie verbot, so tauchten sie unter einem anderen Namen wieder auf. Und da und dort flackerte die „Hydra der Revolution“ auf — wie es Puffkammer nannte — der vermaldeute Streik.

Aber den Arbeitern fehlte damals noch vielfach der echte Bekannernut, auch waren sie noch Keullinge in der Führung der Gewerkschaften. Wie kraftvolle Massenbewegung ruhte noch im Schoß der Zukunft. Festgelegte Verbände fehlten fast gänzlich. Jeder Ort trieb seine eigene Gewerkschaftspolitik. Dabei kam es zu manchen Absonderlichkeiten. Von einer will ich hier erzählen.

Das war damals im gelegenen Sachsenlande. Den Ort nenne ich nicht, auch nicht die Branche, der fünfundsiebzigstimmige Fachvereiner angehörten, die haben beschlossen hatten, eine Lohnbewegung zu machen. Prompt wählten sie sich eine aus sechs Mann bestehende Lohnkommission. Und die Lohnkommission arbeitete im Schweiße ihres Angesichts einen verbesserten Lohnsatz aus.

Dem Schlichter Josef, der aus dem schönen Schwabenlande stammte und gerade das Sachsenland mit seiner Kunst beglückte, wurde ganz schummertig zumute, als er von einer längeren Montagearbeit zurückkehrte und seine Kollegen ihm eröffneten, ein neuer Lohnsatz sei ausgearbeitet, und nun werde es wahrheitsgemäß zum Streik kommen. „Was? Schreie wolle mer? Da müßte mer doch erst die Meister fragen!“ so rief der brave Josef ganz verärgert aus in der ihm anerkennenden Ehrfurcht vor der hohen Obrigkeit und „de Meister“. Es kostete allerhand Mühe, den unschuldigen Josef zu belehren, daß der Arbeiter trotz Sozialistengesetz das Recht der Arbeitsverweigerung habe, und da hätte auch der „Meister“ sich reinzureden! Und schließlich hatte der Josef begriffen. Der neue Tarif fand seinen ungetrübten Welfall.

Ja, und nun sah die Lohnkommission wieder besammen. Der neue Lohnsatz sollte den Meistern nebst Begleiterschreiben zugesandt werden. Natürlich, um sicher zu gehen, per Einschreiben.

Alles war fertig. Nur die Unterschriften fehlten noch. Und das war der böse Haken. Man war einmütig der Meinung, wer alle in und im „Auftrag“ unterschreibe, der werde ohne Gnade auf immer gemachregelt. Und da alle sechs Kommissionsmitglieder Familiennamen waren, war die Sache nicht ohne. Man rief, es sollten alle sechs unter-

schreiben, an alle sechs würden sich die Krauter denn doch nicht so leicht heranzwängeln. Der Vorschlag war nett, aber wer sollte zu erst unterschreiben? Wer das tat, dem konnte es als „Rädelsführer“ genau so ergehen wie dem, der allein „im Auftrag“ unterschreiben würde. Fataler Kopfzerbrechen.

Da kam dem Friebe Mar die erleuchtende Idee. Wie wäre es, wenn man einen Zirkel nehme, mit seiner Hilfe an der Unterschriftsstelle des Schriftstücks einen Kreis schlage, mit Zinke schon nachgeschneidet, und dann jeder an den Kreisrand in bunter Folge seinen Namen setze? Donnerwetter, das war das! Es loskolomb! Der Vorschlag fand einmütigen Anklang und wurde sofort ausgeführt. Und alle sechs Namen wurden so fein säuberlich an den Kreis gesetzt, daß wahrhaftig kein Meister hätte herausfinden können, wer von den sechs das Begleitschreiben

### Was wir brauchen!

Wir brauchen Herzen, Die sonder Schmerzen In steter Treue sind zugewandt Dem Kampf um das Recht, Daß keiner mehr Knecht In großen Weltensvaterland!

Wir brauchen Hirne Hinter der Stirne Mit klugem Sinn und klarem Verstand, Und uns belehren Und uns erklären Den Sinn vom Weltensvaterland!

Wir brauchen Frauen, Die mit Detrakten Und heißen Herzen sind zugewandt Dem Kampf um das Recht, Daß keiner mehr Knecht In großen Weltensvaterland!

Wir brauchen Genossen, Die tatentschlossen Der guten Sache sind zugewandt! Sie sollen erzwingen, Sie sollen erzwingen Das große Weltensvaterland!

Frisch auf, Genossen! Zeit mutenschließen, Den Sinn geschärft und die Kraft gespannt! Kampf unverdrossen, Denn wird auch erschlossen Das große Weltensvaterland! Zeits.

Staatliche Futterkrippen für ehemalige Korpsstudenten. Wieder erblühen wie zu Wilhelms Zeiten ehemaligen Korpsstudenten fettselige Staatspfründen. Nach der Deutschen Corps-Zeitung sind alle in die autoritären Staatsführung Berufenen „alte Herren“ feindlicher Studentenkorps. Zu den auf diese Weise Ausgeschiedenen gehören der neuernannte Ministerialdirektor Dr. Landfried, der Ministerialdirektor Dr. Gurein, der Senatspräsident Dr. von Leyben, der Oberverwaltungsgerichtsrat Frege, der Oberpräsident Graf Fischer, der Oberpräsident von, der Oberpräsident Graf Wegensfeld, der Gesandte Freitag, der Polizeipräsident Graf von Kankau, der Polizeipräsident Freiherr von Nordenfloh, der Polizeipräsident von Rottwilt, der kommissarische Polizeipräsident Wackenzapp, der kommissarische Polizeipräsident Rabe v. Pappenheim, der Regierungsdirektor Kretschmar, der Vizepräsident beim Oberpräsidium Mangel. Alle diese Herren sind erstklassige Rasse und in ihre neuen Ämter gerufen unter Papen und Gopl, die selbstverständlich ebenfalls „alte Herren“ vornehmsten Ständekontingents sind. Das Mitgliedsbuch zu einem feubalen Korps ist heute wieder die Einigung zur Führung mächtigster Staatsämter.

Süd und Nord. Scharfe Worte hat der Ministerpräsident von Bayern, Dr. Held, gegen die Papen-Regierung gefunden. Aus ihren Handlungen gehe hervor, daß man die Zentralgewalt im Reich als die einzige Staatsgewalt im ganzen Reich installiere und außerdem die Gemeinden reichsunmittelbar machen wolle. Das Ganze ließe auf eine Entmachtung des Länderwillens hinaus, gemacht von einem ganz kleinen Kreis von Leuten, deren Sintermänner man nicht einmal kenne. Bayern werde sich in diesem Stadium des Konfliktes keinesfalls ausschalten lassen. Papen und Gopl hätten die der bayerischen Regierung wiederholt gegebenen Versprechen nicht gehalten, sie hätten auch dem bayerischen Gesandten in Berlin über unmittelbar bevorstehende Maßnahmen jede Auskunft verweigert. Zudem habe ihm der Reichskanzler unterstellt, er wolle der Regierung Braun Hilfestellung leisten. Das sei eine verächtliche Kampfmethode. — Es mutet ja in dieser arretierten Zeit ganz nett an, wenn von hervorragenden Stellen Proteste gegen die unbedrückte Selbstherrlichkeit des Reichskabinetts erhoben werden. Dem Protest Bayerns dürfen sich jedenfalls auch Württemberg und Baden anschließen. Doch ein Mann wie Papen, was macht sich der daraus! Immerhin dämmert bei uns bereits ein gelindes Bangen um seine „gottgewollte“ Sendung als Reichsregier. Diese „grundtätigste neue Staatsführung“ dürfte bald nur noch im Herrenklub Weiffall finden!

Wie gelogen wird! Hatten da in Booszen bei Frankfurt a. d. O. einige Nazimänner sich zur hehren Aufgabe gestellt, von dem Schornstein einer stillgelegten Grube eine darauf beschriftete rote Fahne herunterzubolen. Bei diesem Dummengungenfreud führte der Nazimann Matthal aus 40 Meter Höhe ab und wurde mit schmerzlichen Verletzungen von seinen Pgs. nach Hause geschickt, wo sie ihn liegen ließen, ohne einen Arzt zu holen, weil der Notfall nicht bekannt werden sollte. Der Schwerverletzte starb dann auch richtig an innerer Verblutung. Der Tod dieses SA-Mannes wurde in der bürgerlichen Presse in folgender Weise bekanntgegeben: „Ehre und Pflichtbewußtheit ließen ihn für den Führer und die Bewegung sterben.“ Da-

nach hätte der Verunglückte die ehrende Pflicht gehabt, im Interesse des „Führers“ auf einen Schornstein zu klettern, davon abzuzurufen und sich das Genick zu brechen. Die Einzelheiten des Vorfalls werden selbstverständlich verheimlicht. Es fehlt nur noch, daß man diesen leichtfertigen Unglücksfall als „Mortuor“ bekanntgäbe!

Wißbrauch des Freiwilligen Arbeitsdienstes. Im Landkreis Wittenberg wurden jugendliche Wohlfahrtsempfänger vom Bezirksfürsorgeverband aufgefordert, sich wegen Aufnahme von Arbeit im Freiwilligen Arbeitsdienst beim Stahlhelm und Jungbo zu melden. Falls sie dem nicht nachkämen, behalte sich der Bezirksfürsorgeverband vor, nachzuprüfen, ob die Bedürftigkeit zur Zahlung der Unterstützung noch weiterhin anerkannt werden könne. Gegen diese ungeschickliche Drohung war Protest erhoben und von zuständiger Stelle auch Absicht versprochen worden. Trotzdem hat man dann verchiedentlich jugendlichen den Befehl zukommen lassen, daß die Unterstützungsbüro nunmehr eingestellt werde. Auf diese Weise schlibdert man praktisch vom Freiwilligen Arbeitsdienst in den Zwangsarbeitsdienst! Aber so etwas gehört eben zum heutigen Kurs!

Cecilie an der Front. Wenn Hitler ein Bilderbuch herausgeben kann, das ihn in seiner Entwicklung vom Embryo bis zum ausgewachsenen „Führer“ und Erlöser aus allen Nöten im Wilde zeigt, dann kann das auch die ehemalige Kronprinzessin Cecilie. Mit ihrem Einverständnis ist ein Bilderbuch erschienen, in dem sie ebenfalls im Stil der „Gartenlaube“ in etwa 100 Bilddokumenten in jeder Lebenslage dem deutschen Volke offeriert wird. Was Hitler kann, kann auch Cecilie. Immerhin ist es allerdings, wenn der Kronprinz bei dieser sonderbaren monarchistischen Propaganda seine Gattin vorzählt. Wäre es nicht richtiger, wenn er ein Bilderbuch von sich hätte erscheinen lassen, in dem sein Gesicht, sein Wesen, seine Lieblingsbeschäftigung und sein Verkehrskreis in bunter Folge dargestellt würden? Ein solches Buch wäre ebenso aufschlußreich wie pikant. Aber da das den Zwecken der monarchistischen Propaganda nicht gerade förderlich erscheint, muß eben Cecilie an die Front. Die Frau besorgt die Reklame für ihren Mann. Aber das gehört schließlich zur Ergänzung des Bildes, das man sich über den Kronprinzen machen kann!

Der Kronprinz säknerf. Die Mitglieder der Hohenzollernbrigade, die sich in der deutschen Republik frei bewegen dürfen, entfalten eine lebhaftige Tätigkeit. In einem offenen Brief des Kronprinzen befindet sich folgender Satz: „Mögen sich politische Parteien verleumden und tatsächlich angreifen, so bedauerlich das auch sein mag, es ist aber ein unhaltbarer Zustand, daß die wirklichen Träger des Wehgedankens, die deutsche Jugend, die im Stahlhelm, in der SA, und SS. zusammengefaßt ist, sich gegenseitig zur Freude von neidvollen Feinden im Ausland und der roten Front im Inland bekämpfen.“ Schon einmal vor 25 Jahren hat August Bebel die Tätigkeit dieses Herrn zurückgemessen und gefragt, was dieser junge Herr eigentlich schon geleistet habe. Mittlerweile ist der ehemalige Kronprinz 50 Jahre alt geworden. Ueber irgendwelche persönliche oder gar verdienstliche Leistungen ist auch heute von ihm noch nichts bekanntgekommen. Es sei denn, man zähle dazu seine „Heldentaten“ bei Wein, Weib und Ge-

lang in der Etappe. Aber nach wie vor liebt er es zu sänkern. Dafür ist er ein Hohenzoller.

„Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft!“ Es ist noch gar nicht so lange her, da war dies die offizielle Parole der KPD. Im Kampf gegen den Faschismus. Daß sie in Wahrheit mit dieser Gewaltparole dem Faschismus Vorstoß geleistet haben, haben die KPD-Führer selbstverständlich noch nicht eingesehen. Aber der Faschismus ist immer größer geworden. — Vor der Wahl konnte man an allen wichtigen Verkehrspunkten Berlins Fakenzentler mit kommunistischen Schulten an Schulten mit der Sammelbüchse stehen sehen. Diese Taffache illustriert am besten, wie sich Faschismus und Bolschewismus gegenseitig in die Hände arbeiten Der Erfinder jener Parole, Heinz Neumann, ist allerdings kürzlich vom SA der KPD. abgelöst worden, angeblich soll er nach dem Sturz Brüning einen lichten Moment gehabt und gefordert haben, daß jetzt die KPD. eine neue Einheitsfrontparole herausgebe: Einheitsfront von unten bis oben. Dieser Unfall von Vernunft genügt, um Heinz Neumann in der KPD. das Genick zu brechen!

Die gewerkschaftsfeindliche KPD. Auf der kommunistischen Reichsliste und in den Wahlkreisen Berlin-Brandenburg kandidierten zur Reichstagswahl 10 Bauarbeiter. Natürlich ist von ihnen keiner im Baugewerksbund gewerkschaftlich organisiert. Wer bei der KPD. Ehrenämter bekleiden will, darf eben nicht seiner Gewerkschaft angehören. Das kennzeichnet die „Gewerkschaftsfeindlichkeit“ der KPD. zur Genüge!

Die Einheitsaktion. Eine Probe auf das Wahrheitserepml der Einheitsaktion der KPD. haben u. a. die sächsischen Sozialdemokraten gemacht. Für die sächsischen Gemeindevahlen am 18. November schlug die Sozialdemokratie den Kommunisten eine technische Listenverbindung vor, die weiter nichts bedeutet hätte, als daß die Reststimmen der beiden Parteien nicht verlorengehen, sondern zur Gewinnung

Ein P. guter Priem, der immer ihm die Arbeit kürzt und kräftig würzt. das ist der GEG. delikate KAUTABAK aus seinem KONSUMVEREIN!

# In Salem

sieht der Raucher das Musterbeispiel der Qualitäts-Zigarette überhaupt.

Salem ist die führende deutsche Marke.

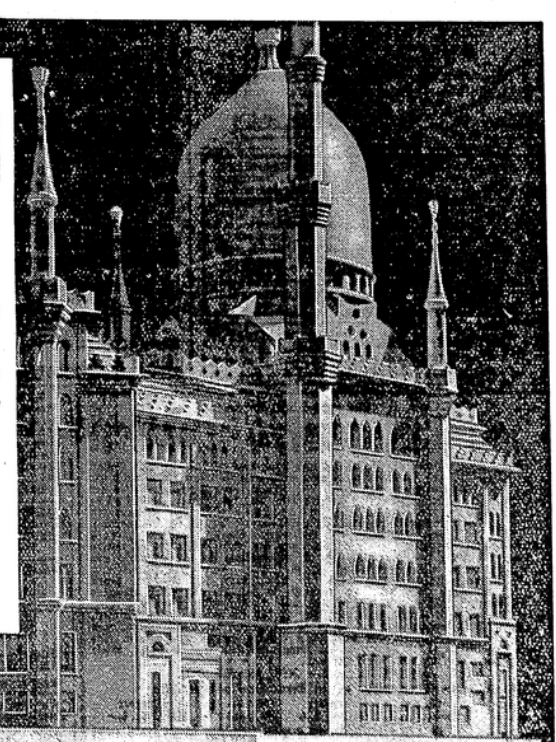
Das verpflichtet und ist zugleich Garantie für die Erhaltung und Steigerung dieses kostbaren Gutes.

Die milde

# SALEM

mit Gold-Filmbildern in natürlicher Farbwiedergabe.

3 1/3 38



Das ist die Salem-Fabrik

